Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 90 (2019)

Heft: 7-8: Sozialpädagogik : ein Berufsbild im Wandel

Artikel: Simon Bärtschi bewegten die Fragen nach dem Sinn und nach der Zukunft : vom Bootfachwart zum Sozialpädagogen

Autor: Weiss, Claudia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-886032

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Simon Bärtschi bewegten die Fragen nach dem Sinn und nach der Zukunft

Vom Bootfachwart zum Sozialpädagogen

Sozialpädagoge Simon Bärtschi hat – wie viele seiner Kolleginnen und Kollegen – ursprünglich einen ganz anderen Beruf erlernt: Er reparierte als Bootfachwart Schiffe auf dem Zugersee. Jetzt betreut er Kinder in einer Sonderschule und fühlt sich gut mit dieser sinnvollen Tätigkeit.

Von Claudia Weiss

Schulzimmer statt Bootswerkstatt, Kochen statt Hämmern, Kinder und Jugendliche statt Schiffe und Kunden: Simon Bärtschis Alltag hat sich stark verändert, seit er als 19-Jähriger seine erste Ausbildung zum Bootfachwart beendet hat. In den vergangenen drei Jahren hat er sich nämlich an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik in Luzern zum Sozialpädagogen weiterbilden lassen. Sein erster Beruf gefällt ihm zwar nach wie vor, dennoch hat er seinen Entscheid nie bereut.

Der 29-Jährige überlegt kurz: Auf seinem Weg hat ihm eigentlich immer der Zufall geholfen – oder war es das Schicksal? Jedenfalls kam er auf die Idee für den besonderen Beruf Bootfachwart seinerzeit nicht etwa, weil er ein leidenschaftlicher Segler oder Seejunge war, sondern dank einem Sommerjob während der Schulzeit: Ein Kollege fragte ihn, ob er mit ihm zusammen in den Ferien bei einem Bootsbauer arbeiten wolle, und Bärtschi fand überraschend grossen Gefallen an See, frischer Luft, schönen Schiffen und abwechslungsreichem Handwerk. Die Idee war geboren, und er meldete sich kurzerhand für eine Schnupperlehre.

Jenen helfen, denen es weniger gut geht

Viele Lehrstellen gibt es nicht für Bootfachwarte, und Simon Bärtschi wollte unbedingt in der Gegend um Zug herum bleiben, wo er in der Schule war und seine Freunde hatte. Er hatte Glück, die kleine Zuger Firma Boot & Yacht suchte einen Lehrling. So lernte Bärtschi drei Jahre lang Schiffe unterhalten und reparieren, sie überführen, ein- und auswassern, einfach alles, was rund um die Schiffspflege zu tun war. «Die Arbeit mit Holz, Segeln und Motoren ist ein schönes Handwerk, sehr vielseitig und abwechslungsreich», sagt er noch heute. Nebst dem Handwerk lernte er während der Arbeitszeit sogar Motorschifffahren und Segeln. Und er genoss die Arbeit rund um den See und den Kontakt mit Leuten.

Nach dem Lehrabschluss zum Bootfachwart machte Simon Bärtschi die RS, reiste durch die Welt und arbeitete zwischen-

Simon Bärtschi in der Bootsbau-Werkstätte, bei der Arbeit an einem Schiffsrumpf und auf dem See. Schiffe reparieren, überführen, ein- und auswassern – die Arbeit und das Handwerk findet er nach wie vor schön. Fotos: Privat

Simon Bärtschi bei seiner Tätigkeit als Sozialpädagoge: Die handwerklichen Fähigkeiten nützen ihm auch im Umgang mit Kindern und Jugendlichen ausgezeichnet. Foto: Nadja Nigg

durch immer wieder in seinem früheren Lehrbetrieb. Irgendwann im Lauf dieser vier, fünf Jahre tauchte bei ihm die Frage nach der Zukunft auf, und sie wurde immer drängender: «Zum einen stellte sich die Sinnfrage», sagt er. Diese Frage: «Was kann ich bewirken?» Seine Arbeit fand er nach wie vor sehr schön, aber es störte ihn, dass sie eigentlich den einzigen Zweck hatte, reichen Kunden ihr Luxushobby zu ermöglichen. «Das gab mir nicht genug Lebenssinn, und ich merkte, dass ich gerne helfen und jenen einen Dienst leisten würde, denen es weniger gut geht.»

Zum einen stellte sich die Sinnfrage. Hinzu kam die Frage nach den beruflichen Zukunftschancen.

Suchttherapie und Kinderheim

Hinzu kam ganz prosaisch die Frage nach den beruflichen Zukunftschancen, nach persönlicher Weiterentwicklung. «Als Bootfachwart hätte ich mich selbstständig machen müssen oder an einen grossen See oder ans Meer ziehen, um beruflich gute Aussichten zu haben», erklärt Bärtschi. «Beides wollte ich nicht.» Für die Selbstständigkeit ist er zu freiheitsliebend, obwohl er vielleicht eines Tages das Geschäft seines Lehrmeisters hätte übernehmen können. Und ans Meer ziehen? «Nein, meine Heimat wollte ich nicht für den Bootsbau aufgeben, trotz meiner Liebe zum Meer.» Vielmehr wollte er in der Gegend bleiben und dennoch eines Tages in der Lage sein, eine Familie zu unterhalten.

So stand er mit Mitte zwanzig im Büro des Berufsberaters. Und fand heraus, dass er sehr gerne mit Menschen arbeiten würde, «irgendetwas im Sozialbereich». Ungewiss war noch, ob das eher als Sozialpädagoge oder als Arbeitsagoge sein sollte – Letzteres wäre an sich mit seiner Berufsausbildung ein logischer Schritt gewesen.

Verschiedene Zivildiensteinsätze im Suchtbereich, in anderen sozialen Institutionen und in einem Ferienlager mit Kindern führten ihn jedoch in die andere Richtung: «In der Sozialpädagogik ist die Beziehung zentraler, sie erstreckt sich über mehr Bereiche als die Arbeit», wurde ihm klar. «Man teilt den Alltag, man kocht, isst und wohnt zusammen.»

Nach dem Zivildienst und intensiven Auseinandersetzungen mit der Berufsfrage machte Simon Bärtschi ein Vorpraktikum in einer Einrichtung für Suchttherapie, dann ein Praktikum in einem Kinderheim. «Dort hätte ich gerne das Lehrpraktikum gemacht, aber da sie jährlich nur eine solche Stelle bieten, hätte ich ein Jahr warten müssen.»

Segeltörn mit Erwachsenen mit Beeinträchtigung

Das mochte er nicht mehr, jetzt, wo er seinen Weg vor sich sah, wollte er endlich vorwärtskommen. Deshalb entschied er sich spontan für die dreijährige Vollzeitausbildung anstelle der vierjährigen berufsbegleitenden Ausbildung, «denn die Stellen für die beiden halbjährigen Zwischenpraktika waren viel einfacher zu finden». Ein paar Ersparnisse und etliche Nebenjobs wie die Mithilfe bei einem Kletterferienlager mit Jugendlichen mit Beeinträchtigung halfen ihm finanziell über die Runden. Höhepunkt seiner Nebenjobs war ein zweiwöchiger Segeltörn im Mittelmeer: Acht Erwachsene mit Beeinträchtigung und drei andere Betreuer und Simon Bärtschi als Skipper – die ultimative Verbindung seines früheren und seines künftigen Berufs. Er lacht. «Ja, das war ein sehr eindrückliches Erlebnis, wir kamen sogar in einen kleinen Sturm!»

Bei der Auswahl der Schule sprach nebst der geografischen Lage etliches für die Höhere Fachschule für Sozialpädagogik in Luzern: «Es sind tolle Leute und interessante Fächer», bringt es Simon Bärtschi locker auf den Punkt. Ihm gefiel vor allem die >>

Besonderer Wert wird auf die Persönlichkeitsbildung gelegt

Für die Aufnahme an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik in Luzern wird nebst einem schulischen Aufnahmeverfahren (schriftliche Prüfung und persönliches Gespräch) auch die Berufseignung durch die Praxis beurteilt. Dafür absolvieren die Kandidatinnen und Kandidaten vor, während oder nach dem schulischen Aufnahmeverfahren ein Praktikum von mindestens sechs Monaten bei einem Pensum von 80 bis 100 Prozent in einem professionellen Setting der Sozialen Arbeit. Für die Anmeldung entscheiden die künftigen Studentinnen und Studenten, ob sie das dreijährige Vollzeitstudium oder das vierjährige berufsintegrierte Studium absolvieren möchten. In einem Gespräch wird im Rahmen des Aufnahmeverfahrens eine Einschätzung zur Person vorgenommen: Berufs- und Ausbildungsmotivation, Beziehungsfähigkeit, Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, Selbstmanagement, Konfrontationsfähigkeit, Reflexionsfähigkeit, Selbst- und Fremdeinschätzung und pädagogisch-ethische Grundhaltung, schulische Leistungsfähigkeit und gute Ausdrucksfähigkeit. Das Besondere während der Ausbildung ist, dass nicht nur fachliches Grundlagenwissen vermittelt, sondern viel Persönlichkeitsarbeit geleistet wird: Künftige Sozialpädagoginnen und -pädagogen sollen sich und ihre verborgenen Seiten gut kennen.

intensive Persönlichkeitsbildung, die Tatsache, wie er sich als Student intensiv mit dem eigenen Leben auseinandersetzen und eigenen Themen nachgehen musste. «Wieso ist etwas so, wie geht man damit um?» Solche Fragen faszinierten ihn, auch wenn er selber einen soliden Familienhintergrund hat und keine grossen Probleme aufarbeiten musste. «Trotzdem: Dieses bewusste Wahrnehmen, warum etwas so ist, warum beispielsweise ein bestimmter Satz mich derart auf die Palmen bringt, das hilft sehr viel.» Und die gestalterischen Fächer boten ihm Anregung und Abwechslung zugleich.

Das Schreiben von Berichten und Arbeiten hingegen wurde nie zu seiner Leidenschaft, auch heute, bei seiner Arbeit als Sozialpädagoge an der Privatschule Dr. Bossard in Unterägeri, ist das nicht seine Lieblingstätigkeit. «Manchmal tut es allerdings auch ganz gut, kurz in Ruhe etwas aufzuschreiben, zu ordnen.» Und die zwei halbjährigen Praktika in einer Institution für Erwachsene mit einer geistigen Beeinträchtigung und in einer anderen Institution für Erwachsene mit einer psychischen Beeinträchtigung gaben ihm einen guten Einblick in den Berufsalltag. Letzten September schloss Simon Bärtschi seine Ausbildung ab. Er lächelt fein. «Das war gut so, wenn man schon gegen dreissig geht, möchte man irgendwann nicht mehr zur Schule gehen.»

Der Unterschied zu seinem ersten Beruf? Immer neue Situationen, immer neue Lösungen.

«Es muss nicht alles perfekt stimmen»

Seither ging dafür in seinem Leben einiges: Er heiratete, begab sich auf eine halbjährige Reise und startete eben kürzlich mit seiner ersten Stelle in Unterägeri. Er begleitet jetzt als Sozialpädagoge Kinder und Jugendliche durch den Wohnalltag, die mit einer Lern- und Sprachschwäche kämpfen und/oder Verhaltensschwierigkeiten zeigen.

Der grösste Unterschied zu seinem früheren Beruf? Simon Bärtschi überlegt kurz. «Es muss nicht alles perfekt stimmen wie beim Bootsbau, sondern ich muss immer wieder selber herausfinden, wie ich mit einer neuen Situation umgehe.»

Er schätzt die breite Ausbildung, die viele Möglichkeiten eröffnet, und könnte sich durchaus auch eine sozialpädagogische Arbeit in einem anderen Bereich vorstellen. Denn auch wenn man die Leute jeweils anders abholen müsse, findet er seine Rolle doch immer ähnlich: «Klientinnen und Klienten fördern, sie weiterbringen und eine Beziehung zu ihnen aufbauen.» Er sieht sich als Unterstützer, der vor allem die Kooperation sucht. Auf seine Aufgaben, findet er, sei er in der Ausbildung gut vorbereitet worden.

Bei der Wahl seines Arbeitsorts achtete er vor allem darauf, dass die Haltung stimmt: «Interesse am Gegenüber, Weiterentwicklung, ein gelebtes Miteinander, ein Umgang auf Augenhöhe und ein Team, das im ganzen Haus zusammenarbeitet.» Diese Werte sind für ihn wichtig. Auf der anderen Seite, ist er überzeugt, bringt er für einen Sozialpädagogen wertvolle Fähigkeiten mit: Eine gewisse Ruhe, die ihm ermöglicht, auch in der Hektik gut zuzuhören und nicht vorschnell zu urteilen und zu reagieren. «Das ist sehr hilfreich», findet er. Allerdings musste er dafür lernen, auch ab und zu klare Grenzen zu setzen und das manchmal etwas dezidierter mitzuteilen.

Wichtige Werte und Beziehungsarbeit

An seiner heutigen Arbeit gefällt ihm jedoch vieles: «Die Haltung der Institutionsleitung. Dass ich viel Zeit mit den Kindern verbringen kann, weil sie nicht so verbucht sind und weil Schule und Wohnen nahe beieinander liegen. Dass die Schule intern und damit der Austausch mit den Lehrpersonen einfacher ist.» Und vor allem: «Die Beziehungsarbeit, die ist sehr schön.»

An seine Grenzen sei er bisher noch nie gestossen, höchstens einmal in einem Praktikum, als zusätzlich viel körperliche Pflege erforderlich gewesen sei. Ansonsten hilft es ihm, alles Nötige bei der Arbeit aufzuarbeiten, schwierige Situationen mit Kolleginnen und Kollegen zu besprechen und möglichst wenig mit nach Hause zu tragen.

Sein früherer Beruf? Er überlegt kurz. Nein, seinem früheren Beruf trauert er nicht nach. Vielmehr sucht er Wege, wie er all sein Wissen zusammenbringen kann: An der Schule hat er letzthin entdeckt, dass eine gut eingerichtete, kaum genutzte Werkstatt vorhanden ist. Diese möchte er gerne auf Vordermann bringen und dann vielleicht mit einer Gruppe Jugendlicher Werkprojekte starten, dort könnte er seine Handwerkskenntnisse einsetzen. Er nickt zufrieden: «So fliesst letztlich alles wieder zusammen.» ●